

für die

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 101.

Berlin, Dienstag den 24. August

1847.

### Texas.

#### Expedition der deutschen Kolonisten nach der San-Saba in Texas, im Januar 1847. \*)

Bekanntlich ist die San-Saba das Fabel-Land von Texas. Die Spanier hatten hier um 1710 eine Niederlassung gegründet, welche durch ein Fort geschützt wurde, das im Jahre 1780 durch Comanches, die sich zu diesem Zweck in größerer Masse vereinigt und sich immer als Herren des Landes betrachtet hatten, ausgehungert und größtentheils zerstört wurde. Der Schreck, den die Vernichtung dieses Forts über ganz Texas und Mexiko verbreitete, ließ eine geraume Reihe von Jahren diese Thäler und Berge von Weißen unbezogen, und die von da an immer mehr zunehmende Kühnheit seiner Bewohner, die in blutigen Raubzügen die Geißel von Texas und Mexiko wurden, brachte nur einzelne militärisch organisierte Truppen als Rächer hierher. So kam es, daß die San-Saba mit einem dichterischen Nimbus umgeben wurde und Jedermann die reichen Gold- und Silberschätze ihrer Berge und die Fruchtbarkeit und paradiesische Schönheit ihrer Thäler pries, ohne sie jemals gesehen zu haben. Dieser Landstrich zwischen dem Colorado, dem Llano und der San-Saba war ursprünglich vom texanischen Gouvernement als Grant (Land-Koncession) dem Konsul Fisher verliehen und von diesem durch Kauf auf den Verein zum Schutze deutscher Einwanderer in Texas übergegangen. Für die Besignahme dieses Landes war dem General-Commissair des Vereins in Texas, Freiherrn von Meusebach, vom Gouvernement militärische Hülfen zugesagt. Dieses Versprechen konnte jedoch wegen Ausbruches des mexikanischen Krieges nicht gehalten werden; ja der Gouverneur von Texas rieth in einem Schreiben vom vorigen Herbst dringend von dem weiteren Vorschreiten der deutschen Ansiedler ab, weil eine feindliche Begegnung mit den von den Mexikanern zu neuen Einfällen angestachelten Comanche-Indianern unvermeidlich sey. Es handelte sich aber für den Verein um die Einhaltung eines vertragmäßigen Termins für Besignahme und Vermessung des Landes, welcher im Herbst dieses Jahres ablief. Herr von Meusebach beschloß daher dennoch, den eigenen Kräften der Kolonie vertrauend, unverzüglich vorzurücken. Einer seiner Unterbeamten in Friedrichsburg hatte bereits im Dezember v. J. voreilig mit 20 Begleitern einen Zug bis zum Llano unternommen, war aber dann, ohne die Ueberschreitung dieses Flusses zu wagen, zurückgewichen und hatte die fabelhaftesten Gerüchte von 40—60,000 zwischen Llano und San-Saba lagernden Comanches zurückgebracht, wodurch die ganze Linie der Ansiedlungen in Furcht und Schrecken versetzt worden war. Nach Ansicht des Herrn von Meusebach, welcher von der Uebertriebenheit jener Gerüchte fest überzeugt war, erforderte es nun die Politik des Vereins, augenblicklich zu zeigen, daß es durchaus keine Gefahr habe, wirklich bis in die Mitte des Grants mit einer kleinen Schaar vorzudringen. Er fand daher ein doppeltes Motiv zur Beschleunigung der Expedition, an der Theil zu nehmen wir das Glück hatten.

Am 22. Januar 1847 waren die nöthigen Vorkehrungen beendet, und unser Zug, bestehend aus einer zu diesem Zwecke errichteten Reiter-Compagnie, mehreren Freiwilligen, fünf Mexikanern und den amerikanischen Vermessern, vierzig und einige Mann stark, wohl bewaffnet und beritten, setzte sich von Friedrichsburg aus in Bewegung. Einer der Mexikaner, Lorenzo de Rojas mit Namen, der von den Comanches als Kind geraubt, später aber wieder ausgelöst worden, und der mit den Sitten und der Sprache dieser Indianer vollkommen vertraut war, sollte uns als Trailer und Dolmetscher dienen.

Herr von Meusebach, den noch einige dringende Geschäfte zurückhielten, versprach, uns bald nachzufolgen, was auch im 2ten Camp von Friedrichsburg aus geschah. Dieses Lager war für uns eines der unglücklichsten der ganzen Reise, indem wir hier, auf der Büffeljagd begriffen, einen der tüchtigsten Gefährten durch das Zerspringen seiner Büchse verloren, der schwer verwundet zurückkehren mußte. Außerdem entstand beim Feueranmachen durch

\*) Wir theilen diesen Bericht aus den Papieren zweier so eben nach Deutschland zurückgekehrten Offiziere, welche an der Expedition Theil nahmen, als einen interessanten Beitrag zur Geschichte der jungen deutschen Niederlassungen in Texas mit. Ein besonderes Interesse erregt der Umstand, daß hier gewis zum erstenmal der deutsche Volkstamm als ein selbständiger und für sich berechtigter bei einem Friedens-Abchluss mit den Indianerstämmen anerkannt worden ist. Auch im Innern ist dieser Kolonie eine gleiche Selbständigkeit des deutschen Elementes durch Kongress-Beschluß vom vorigen Jahre gesichert, wonach die deutsche Sprache für den Bereich jener Niederlassungen zur Magistrats- und Gerichtssprache erhoben und die Uebersetzung der texanischen Gesetze in die deutsche Sprache angeordnet worden ist.

Unvorsichtigkeit ein Prairiebrand, gegen den wir 36 Stunden lang erfolglos ankämpften und der unseren Pferden auf viele Meilen weit das Futter raubte und unseren Proviant und unsere Bagage in große Gefahr brachte.

Am anderen Tage hatten wir einen steilen Berggründen zu übersteigen, der den Transport der drei mitgenommenen Wagen nicht wenig erschwerte; doch kamen wir am 26ten Abends in das schöne Thal des oberen Pibernales, wo wir die Beschwerden der bestandenen Reise bald vergaßen. Von hier bis zum Llano durchzogen wir eine reizende Gegend, die uns zugleich eine große Menge alles möglichen Wildes bot. Mit dem Llano, einem der bedeutendsten Flüsse des Westens von Texas, erreichten wir die Gränze des Comanche-Landes und bei weitem die schönste Gegend, die wir bisher gesehen hatten. Das kristallklare Wasser des Llano durchströmt ein fruchtbares Thal, von malerischen Bergen eingeschlossen, nimmt jedoch nur theilweis die ganze Breite des Flussbettes ein, da der Llano die Eigenthümlichkeit der texanischen Flüsse theilt, welche häufig im oberen Lauf stärker als im mittleren sind. Steile Felswände verengen oft das Bett des Llano und bilden Katarakten und große und kleine Bassins von bedeutender Tiefe, die, im Verein mit dem von riesigen Baumstämmen und üppigen Schlingpflanzen bedeckten Flussbett, eine der reizendsten Scenerieen bilden. In diesem Flussbett fanden wir schon grünes Gras, und da unseren Pferden eine kleine Erholung nöthig war, so beschloßen wir, einige Tage zu rasten, welche Ruhe die Surveyors zur Vermessung des schönen Thales benutzten.

Am 31ten hatten wir die Freude, auf der Jagd auf einen Shawnee-Indianer zu stoßen, der in das Lager geführt und hier regalistet wurde. In gebrochenem Englisch erzählte er uns, daß er mit 6—8 Leuten seines Stammes sich hier der Jagd halber aufhalte. Herr von Meusebach ergriff diese Gelegenheit, drei dieser Leute für unsere Expedition zu engagiren, um uns als Jäger zu dienen, da für Weiße in jenen Gegenden die Jagd ziemlich erfolglos ist und nur in großer Anzahl unternommen werden kann. Diese Shawnees gehören zu den halbcivilisirten, in Arkansas in großen Ortschaften angesiedelten und Ackerbau treibenden Indianern. Wegen der Jagd machen sie dann Züge in entfernte Gegenden.

Mit dem Ueberschreiten des Llano waren wir, wie gesagt, in das Gebiet der Comanches eingerückt. Obwohl wir wußten, daß diese hier in zahlreichen Stämmen leben, sahen wir in den ersten Tagen nach dem Uebergange keinen Indianer. Daß wir beobachtet waren, unterlag keinem Zweifel, denn unsere Shawnees versicherten uns, wir würden fortwährend von Comanches begleitet, die sie zwar nicht gesehen, aber gespürt hätten. Es war nun also eine verdoppelte Aufmerksamkeit nöthig, und wir mußten in beständiger Bereitschaft zum Gefecht vorrücken. Dies war aber in der That keine Kleinigkeit; man stelle sich nur einen Weg vor, den noch kein Mensch vielleicht betreten, der uns bald über Berge, mit Kalksteingeröll bedeckt, bald über tief eingeschnittene Schluchten und bald durch dicht verwachsene Wälder führte. Oft mußten wir uns erst mit der Art für unsere Wagen den Weg bahnen, oft für sie längs steilen Abhängen mit der Schaufel einen Einschnitt machen. So kam es, daß wir, trotz der kleinen Tagemärsche, immer sehr ermüdet das Camp erreichten, das mit vieler Ueberlegung gewählt werden mußte. Denn erstens bedurften wir Holz und Wasser und Futter für die Pferde; sodann mußte der Lagerplatz verteidigungsfähig und möglichst abgeschlossen und gegen die hier immer häufiger werdenden Northers geschützt seyn. War nach diesen Bedingungen der Platz gewählt, so wurde er halbkreisförmig durch sechs bis acht Feuer und Zelte eingefaßt. Wir waren nämlich der größeren Ordnung halber in so viele Massen eingetheilt, deren jede für sich verproviantirt war und für sich logte. Die offene Seite des Lagers wurde durch zweckmäßiges Auffahren der Wagen geschlossen. In diesem Kreise wurden des Nachts die Pferde so nahe an einander gebunden, als dies in Berücksichtigung des Futterplatzes geschehen konnte. Von zwei zu zwei Stunden hatten immer vier von uns die Wache. Leider waren aber schon beim Beginn der Reise alle mitgenommenen Uhren unbrauchbar geworden, so daß die Ablösung nach Gutdünken geschah, und so wurde es in der Regel um zwei Stunden zu spät Tag, d. h. die letzte Wache mußte vier statt zwei Stunden stehen. So angreifend nach tagelangem Reiten die Wachen auch oft waren, so war es doch interessant, unsere Gesellschaft zu beobachten, wie sich dies Gemisch von allen Nationen in den verschiedensten Kostümen beim Schein der kolossalen Feuer gegen den dunklen Hintergrund abhob. In der Mitte hatten wir mit Baron Meusebach unser Feuer, der durch heitere Laune und Scherz nach der Abendmahlzeit uns oft noch bis spät in die Nacht an sich fesselte. In unserer Nachbarschaft lagen in der Regel die Mexikaner, die, wie alle